



**Predigt zur Heiligen Nacht 2021
von Erzbischof Stephan Burger
Münster Unserer Lieben Frau**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

es ist ein seltsames Jahr, das sich allmählich zum Ende neigt. Ein Jahr der Katastrophen, auch bei uns. Denken wir nur ans Ahrtal oder weltweit, wieder Haiti - oder andere Länder wie die USA und die Philippinen. Es zeigt sich eine Natur, die sich aufbäumt, und das, weil auch der Mensch seinen Beitrag dazu leistet, die Natur zu verletzen und zu zerstören.

Nach solchen Schicksalsschlägen begreifen wir ein wenig mehr, wie wichtig und wertvoll es ist und keineswegs nur selbstverständlich, als Familie beieinander sein zu können, leben zu können, ein Dach über dem Kopf zu haben, eine warme Heizung, fließend sauberes Wasser und etwas zu essen.

Nicht zu vergessen die Kriegs- und Krisenherde in Syrien, dem Libanon oder in Afrika.

Oder denken wir an Corona – jetzt im zweiten Jahr und in der vierten Welle und welche Auswirkungen dies auf unserer Gesellschaft hat, bis in die Familien hinein zwischen Impfgegnern und Impfbefürwortern. Und die Leidenden auf den Intensivstationen? Da leiden aber nicht nur Patienten. Da leidet auch das Kranken- und Pflegepersonal, die Ärzteschaft, Menschen die sich fragen, wie all die notwendige Arbeit geleistet werden soll.

Nicht zuletzt stehen wir als Kirche in diesen Situationen mittendrin. Mag es den einen wichtig sein, dass sich die Kirche auf ihr Kerngeschäft der Glaubensverkündigung und Seelsorge beschränkt und die politische Lage nicht kommentiert, verlangen andere mehr Mut zum offenen Wort, mehr Einsatz für Kranke, Benachteiligte, für Vereinsamte, für die Vergessenen, auch für die Menschen auf der Flucht. Papst Franziskus hat auf Lesbos hier wieder eindeutig Stellung bezogen. Und ein Europa weiß nicht, wie es damit umgehen soll.

Können wir die Flüchtlinge in Belarus, bei aller Instrumentalisierung durch Potentaten, wirklich frieren oder auch hungern lassen? Können wir als Europäer zusehen, wie andere mit Menschenleben spielen?

Und dann gibt es innerkirchlich immer noch diese bleierne Situation der Aufarbeitung von Missbrauch. Da gibt es einen Synodalen Weg, der da und dort Spannungen aufzeigt, Polarisierungen hervorruft, die eher provozieren, anstatt zu versöhnen. Wobei ein wirkliches synodales Geschehen, d.h. ein Miteinandergehen in unserer Kirche keine Gewinner oder Verlierer kennen darf. Alles andere wäre ein Widerspruch zur Synodalität. Und auch hier – keine Frage – muss es ein Gehen mit der Weltkirche sein. Und Jesaja?

Er weiß um diese Lebenserfahrungen menschlicher Existenz. Er weiß, von was er schreibt, wenn das Volk im Finstern wohnt, wenn Menschen im Todesschatten leben. Er weiß von was er schreibt, wenn er das drückende Joch benennt, den Stock des Treibers. Wenn er Bilder gebraucht von daher stampfenden Stiefeln und blutbefleckten Mänteln. Die Geschichte Israels und seiner Bedrängnis ist voll davon.

Was haben sich Menschen bislang nicht alles schon angetan, und sie tun es bis heute. Gibt es hier keinen Ausweg? Jesaja verweist, um diese Situation durchbrechen zu können, nur auf eines hin. Auf etwas Unscheinbares, auf etwas, das in der Menschheitsgeschichte unter „ferner liefen“ einzuordnen ist. Und doch, es ist jedes Mal etwas besonders, es ist jedes Mal ein Wunder. Es ist jedes Mal der Blick in die Zukunft auf ein besseres, auf ein glücklicheres Leben.

Er verweist auf die Geburt eines Kindes, das Erlösung bringt, das aus dem Schattendasein befreit, das uns Menschen, jeden einzelnen von uns, ins rechte Licht rückt, ins Licht der göttlichen Liebe!

Aber kann ich an eine solche Botschaft glauben, angesichts des Unheils, der Verzweiflung und des Unrechts auf dieser Welt? Woher nimmt sich dieser Jesaja diese Unverfrorenheit das Unglaubliche uns als glaubhaft, als glaubwürdig anzupreisen? Welche Sicherheit kann er uns geben, dass das wahr ist, wovon er schreibt?

Der Name Jesaja selbst bedeutet nichts anderes als „der Herr rettet“. Der Name ist sein Lebensprogramm, eine Aufgabe, die ihm ganz persönlich in seinen Visionen übertragen wurde. Der Herr will das Heil seines Volkes, trotz aller menschlichen und geschichtlichen Katastrophen! Ein Lebensprogramm, für das er als Person einsteht bis zum eigenen brutal erlittenen Lebensende.

Und diese seine Botschaft erfüllt sich auf endgültige und einmalige Weise in der Geburt eines Kindes, das man Jesus nennen wird. Auch dieser Name ist Programm und bedeutet: Gott rettet. Auch dieses Kind wird die verkündete Botschaft bis zum Letzten bezeugen, als Erwachsener bis zum Tod am Kreuz. Dieses Kind wird mit seiner Liebe diese gewaltige Macht des Bösen und des Todes durchbrechen, ins Leere laufen lassen. Dieses Kind wird mit seiner unendlichen Liebe das Böse und den Tod ins Bodenlose fallen lassen, so dass dieser keine Angriffsfläche mehr findet.

Gott rettet aus Tod und Zerstörung, aus Vernichtung, aus Hartherzigkeit und Lieblosigkeit.

Und all jene, die sich diese Haltung, diese Eigenschaft der Liebe zu eigen machen, beginnen wie er, den Kampf mit dem Bösen, den Kampf mit dem Tod zu gewinnen, weil das Böse nicht mehr Böses gebären kann, sondern von der Liebe aufgesogen und unschädlich gemacht wird.

Mit dieser Liebe zu leben, mit dieser Hoffnung auf Leben unterwegs zu sein, das hat das Leben eines Jesaja geprägt. Für das Kind in der Krippe ist es der alleinige, der einzige Lebensinhalt.

Diese Unverfrorenheit, das Unglaubliche uns als glaubhaft, als glaubwürdig anzupreisen, liegt allein in der Lebenserfahrung einer durchgehaltenen Treue, eines unerschütterlichen Glaubens, einer unverbrüchlich gelebten Liebe. Und diese Liebe konkretisiert sich nicht nur in Gefühlen, in menschlichen Sehnsüchten. Sie manifestiert sich, sie verdichtet sich, sie wird körperlich im Kind in der Krippe.

Eine Vision des Propheten lange Jahrhunderte zuvor wird in der Gestalt des Neugeborenen in der Krippe zu Bethlehem im Fleisch berührbar, berührbar im Menschsein Jesu. Und so liegt es jetzt an uns, uns von diesem Kind berühren, anrühren zu lassen. So liegt es jetzt an uns, diese geschenkte, unberechenbare, verschwenderische Liebe Gottes an uns heran zu lassen, anzunehmen, aufzunehmen, um so selbst Kind Gottes zu werden.

Wenn selbst, wie Jesaja an einer anderen Stelle anmerkt, dem Ochsen es möglich ist, seinen Besitzer zu kennen, wenn selbst der Esel die Krippe seines Herrn kennt, - beide Tiere gehören nicht umsonst zu unseren Krippendarstellungen - wieviel mehr sollte es doch uns möglich sein angesichts des Wunders der Hl. Nacht, uns zu diesem Kind in der Krippe zu bekennen. Dieses Kind ist für uns der wunderbare Ratgeber, der starke Gott, der Fürst des Friedens.

Dieser Jesus, so weiß Paulus anzumerken, hat sich für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und für sich ein auserlesenes Volk schaffe, das voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun. Und dieses Gute geschieht, wenn wir auf die vielfältige selbstlose Hilfe schauen, die betroffene Bewohner im Ahrtal von fremden Menschen erhalten. Dieses Gute geschieht, wenn wir an die Projekte und Arbeit unserer kirchlichen Hilfswerke weltweit denken, an die Spendenbereitschaft Unzähliger, die solches ermöglichen. Dieses Gute geschieht, wenn wir auf die Unterstützung blicken, die in Corona-Zeiten in unseren Gemeinden sowie in so mancher Nachbarschaft geleistet wird. Dieses Gute geschieht in der schier unermüdlichen Arbeitsleistung in unseren Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen.

Überall an diesen und vielen anderen Orten ist heute Bethlehem, will sich die Liebe Gottes offenbaren. Auch durch uns. Dies ist nicht zuletzt der Grund unseres Schenkens und Beschenkt-Werdens an diesem Abend. Bethlehem – Haus des Brotes – das Brot das geteilt wird, das Brot als Zeichen verschenkter Liebe, die wächst, gerade wenn sie verschenkt, wenn sie geteilt wird.

Hier sind wir beim Geheimnis der Eucharistie, beim Geheimnis unseres Glaubens, beim Geheimnis unserer heutigen Feier.

Diese Liebe zeigt sich eben nicht im Krawall, im Lärmen und Schreien irgendwelcher Parolen, um Stimmungen anzuheizen oder Menschen gegeneinander aufzubringen. Die Liebe spaltet nicht. Die Liebe des göttlichen Kindes kennt keine Håme und Hetze! Was einst mit dem Kind in der Krippe begonnen, das setzt sich immer dort fort, wo diese göttliche Liebe von Mensch zu Mensch gelebt wird. Darin vollzieht sich die eigentliche Menschwerdung, auch die unsrige. Werden wir Mensch gleich diesem Kind in der Krippe, voller Liebe. Und wir werden zu Menschen, in denen das göttliche Kind im Herzen wohnt!

Ihnen allen eine gesegnete und gnadenreiche Weihnacht 2021!